

# Provokativer Versuch einer Utopie

Autor(en): **Ammann, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 235

PDF erstellt am: **01.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865442>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Provokativer Versuch einer Utopie

Von Jürg Ammann, Kinogänger

**Für fünf Millionen Franken zwanzig tragbare Kinoprojektoren samt Kleinlastwagen zu kaufen, die, jeweils bedient von zwei Personen, von Ort zu Ort wandern und Schweizer Filme zeigen.**

Schweizer Filme werden in unserem Land immer weniger dort gesehen, wo sie eigentlich hingehören: auf der Leinwand des Kinos. Der Marktanteil des Schweizer Films ist auf etwas über ein Prozent geschrumpft. Trotzdem werden in der Schweiz jährlich 21 Millionen Franken staatlicher Gelder für die Filmproduktion aufgewendet. Einige Zahlenspielerereien, was man mit diesem Geld anderes machen könnte:

**1. In zwanzig Schweizer Städten Kinos errichten, die nur Schweizer Filme abspielen.** Ihre Ausrüstung würde etwa fünf Millionen Franken kosten, und zwar eine Million für die 35-mm-Projektoren, 800 000 Franken für die Dolby Tonsysteme, 180 000 Franken für die Objektive, 1,2 Millionen für die Kinobühne-Konstruktion, 600 000 Franken für die Installation der Anlagen et cetera. Und vieles würde auch billiger gehen: Braucht es teure klappbare Plüschessel, wenn es bequeme Plastikgartenstühle aus dem Warenhaus für ein Zwanzigstel des Betrages auch tun würden? Schliesslich gehen die Besucher von Konzerten ja auch wegen der Musik und nicht wegen der geschmackvoll eingerichteten Sitzgelegenheiten.

**2. Eine mit einer Million Franken finanzierte Kommission** aus Fachleuten sollte herausfinden helfen, wo sich der Eidgenossenschaft gehörende Räume befinden, die sich für die permanente Einrichtung eines Kinos eignen würden, zum Beispiel in Museen, leerstehenden ehemaligen militärischen Bunkern, Zeughäusern, Kelleräumen von Staatsgebäuden, leerstehenden Fabriken ...

**3. Eine interessante Idee wäre, für weitere fünf Millionen Franken zwanzig tragbare Kinoprojektoren samt Kleinlastwagen zu kaufen, die, jeweils bedient von zwei Personen, von Ort zu Ort wandern und Schweizer Filme zeigen.** Die Aulas von fast allen Gymnasien und Universitäten besitzen Vorführmöglichkeiten, die wenig genutzt werden, das Gleiche gilt für Bibliotheken, Kirchengemeinderäume, Altersheime, Jugendhäuser und Kulturzentren wie das «BOA» in Luzern oder die «Ziegelhütte» in Appenzell. Filme können so koordiniert aufgebaut werden und verschwinden nicht nach drei Wochen aus dem Programm, weil ihnen eine teurere ausländische Produktion den Platz streitig macht. Helene Guby des Ciné-Club Chablaisien schlägt vor: «Ein fester Tag pro Woche für Schweizer Filme wäre eine tolle Sache, zu der man das Publikum erziehen müsste.»

**4. Einen Gerätepool schaffen.** Junge Nachwuchsleute oder Regisseure, die ihren ersten Spielfilm machen wollen, nicht direkt mit Fördergeldern finanzieren, sondern ihnen lediglich die Geräte zur Verfügung stellen. Dazu einen Gerätepool errichten und für fünf Millionen Franken neue, aber auch ältere noch funktionstüchtige Schneidetische, Kameras und Beleuchtungsinstrumente zusammenkaufen. Eine erstrebenswerte Alternative zum sündhaft teuren Mieten.

**5. Attraktive Werbekurzfilme schaffen.** Schweizer Kinotrailer haben generell zu wenig explosive Schnitte. Musik wird nicht genügend als wohliger Klangteppich benützt. Inhaltliche Steigerungen sind nicht dramatisch genug und führen selten zu einem Höhepunkt. Ausserdem wird oft keine zusammenhängende Geschichte erzählt. Für eine Million Franken sollte deshalb ein eigenes kleines Schnittbüro errichtet werden, das sich an Werbespots schult.

**6. Werbung intensivieren.** Jedes Kino sollte als Dienst am Schweizer Film dazu verpflichtet werden, gratis vor jeder Vorführung einen neunzigsekündigen Vorfilm eines Schweizer Films zu zeigen. (Das ist besser als ein Kinozehner und kostet die Kinos nicht einmal etwas.) Der Mehraufwand für den Projektionisten ist gering. Ausserdem macht es wirtschaftlich gesehen keinen Sinn, dass das Schweizer

Fernsehen viele Tausende von Franken in einen Spiel- oder Dokumentarfilm investiert, dann aber nicht bereit ist, gezielte Gratis-TV-Spots zu senden, damit ein Teil des Geldes durch die Kinoauswertung wieder zurück kommt.

**7. Themen schärfen und nicht entschärfen.** Radikalität und Originalität fördern, sie jedoch in eine konventionell-packende Geschichte einhüllen. Schriftsteller mit den Bedürfnissen des gesprochenen Wortes konfrontieren. Was auf dem Papier geschliffen und wortgewaltig ist, kann unnatürlich und steif tönen.

**8. Literarische Quellen ausnützen.** Es ist erschreckend, wie wenig Schweizer Bücher verfilmt werden, die in den Buchhandlungshitlisten auftauchen, oder wie wenig namhafte Schriftsteller auch Drehbücher schreiben. Mit einem Ein-Millionen-Franken-Budget deshalb vierzig Bücher in Drehbücher verwandeln lassen.

**9. Regionale Starpersönlichkeiten aufbauen.** Viele Leute gehen ins Kino, um Menschen zu sehen, die sie kennen und mit denen sie sich identifizieren können. Es ist erstaunlich, dass man in Schweizer Spielfilmen kaum Komiker, keine Skirennfahrer, Fussballer, Tennisspieler, Musiker oder Talkshowmaster, geschweige denn Politiker antreffen kann.

**10. Gemeinschaft fördern.** Musikkonservatorien, Chöre, Schauspielschulen, Kunstgewerbeschulen beherbergen nicht nur billige Arbeitskräfte, sondern die zukünftige Elite und die ideenhungrigen, unverdorbenen Talente von morgen. Weshalb nicht einhundert von ihnen in einem Wettbewerb mit jeweils 25 000 Franken fördern für ihre Mitarbeit an einem Filmprojekt?

**11. Das Publikum informieren.** Für 500 000 Franken eine Werbezentrale errichten, die eine Adresskartei führt und Flugmaterial vor allem auch an Schulen verschickt. Zudem für eine Million Franken Tausende von Gratis-Plakat-Anschlägen in der ganzen Schweiz auf öffentlichem Grund errichten, auf die Filmwerbepлакate und Informationen geklebt werden.

**12. Herstellungspreise senken.** Weshalb sollen Labors nicht zum Selbstkostenpreis Filmkopien von Schweizer Filmen mit karitativen Themen machen und den Betrag danach als gemeinnützige Spende von den Steuern abziehen können? Ausserdem Übernachtungskosten eliminieren und teures Hotelgeld sparen durch Drehen nahe des Heimatortes der Crew. Leerstehende Lagerhallen und Fabriken sind billiger als Filmstudios.

**13. Leitbilder analysieren.** Nicht die Schwächen des amerikanischen Systems kopieren (sein schamloses Kommerzdenken, auch inhaltlich vulgäre und künstlerisch belanglose Filme zu produzieren), sondern seine Stärken (Organisation, Marketing, Professionalität, Mut, Perfektionsdrang, Zufriedenstellung des Zuschauers als Endziel).

**14. Keine Kurzfilme mehr finanzieren** und mit den eingesparten Millionen dafür eine Agentenagentur eröffnen, die Nachwuchsleuten Werbefilme und Musikvideoaufträge vermittelt.

Sicher, ein arbeitsloses Jahr (das die Spitzenleute problemlos als Hilfskräfte im Ausland verbringen können) ist ein harter Schlag für die Schweizer Filmszene. Aber wäre sie nachher nicht umso glücklicher und vielleicht sogar ein bisschen stolz darüber, ein funktionierendes Filmvertriebsystem mit vierzig Kinos und beinahe fünf Millionen zusätzlicher Besuchersitze pro Jahr zu haben?

Der Beitrag gibt die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion wieder